

# Deutsch- Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.  
Abonnementspreis vierteljährlich:  
Für Dar-es-Salam 3 Rup.  
Direkt unter Kreuzband bezogen  
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 "  
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.  
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Zeile 50 Pf.  
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise  
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1753.  
Telegramm-Adresse: „Zeitung Dar-es-Salam“.

Jahrgang IV.

Dar-es-Salam, den 30. August 1902

No. 35.

## An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Oktober 1902 ablaufenden Abonnements, damit eine Unterbrechung in der Zustellung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ vermieden wird.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Expedition  
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

## Zum Straßenbau in Deutsch-Ostafrika.

Nachdem unsere Bahnwünsche immer noch ihrer Erfüllung harren und das Reich immer noch nicht geneigt zu sein scheint, den Bau von Verkehrsstraßen in unserer Kolonie zu fördern, müssen wir selbst versuchen mit den allerdings nur geringen Mitteln, welche uns zu Gebote stehen, eine kleine Aenderung zum Bessern zu schaffen. — Schon seit längeren Jahren sind das Gouvernement und die Bezirksämter thätig, in unserem meist noch wilden Deutsch-Ostafrika, das erwiesenermaßen jedoch genug der Reichthümer birgt, gute Wege und fahrbare Straßen anzulegen. Besonders aber in der letzten Zeit, nachdem man immer mehr eingesehen hat, daß das Reich nur wenig für die Kolonie thun will und das schöne Sprichwort „Hilf dir selbst“ auch auf Deutsch-Ostafrika Anwendung finden muß, wird in dankenswerthester Weise für die Schaffung von guten Straßen in allen Theilen der Kolonie verhältnismäßig viel gethan. Schon jetzt ist es ein ganz anderes Reisen in Deutsch-Ostafrika, wie vor etwa 10 Jahren, und lange wird es hoffentlich nicht währen, dann verbindet ein vollständiges Straßennetz die deutschen Küsten des indischen Ozeans mit den Gestaden des Nyassa, Tanganyka und Viktoria Sees.

Der Straßenbau von Kilwa nach Wiedhafen tritt vorläufig als größtes und umfangreichstes Unternehmen bei den Straßenbauten in Deutsch-Ostafrika hervor. Außer den an Ort und Stelle angenommenen Arbeitern sind schon Arbeitertruppen von mehreren hundert Mann aus Bagamoyo über Dar-es-Salam nach Kilwa verschifft worden, um bei den Wegarbeiten Verwendung zu finden. Die genannte Straße soll gleich für Motor- bzw. Dampfmaschinenbetrieb eingerichtet d. h. so befestigt

werden, daß sie zum Tragen größerer Lasten geeignet ist; sie führt von Kilwa-Kiswani zunächst nach Barikwa (ca. 200 Kilometer), alsdann von Barikwa nach Wageye (ca. 210 Kilometer), von Wageye nach Songea (ca. 160 Kilometer) und von Songea nach Wiedhafen (ca. 205 Kilometer). Mancherlei Hindernisse werden auf der ganzen fast 800 Kilometer langen Strecke zu bewältigen sein, hoffen können wir jedoch, daß mit den wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln energisch und rastlos fortgearbeitet und bis zur Vollendung des Werkes zäh ausgehalten wird.

Ein erstes großes Hindernis dürfte wohl schon der Singinoberg hinter Kilwa den Arbeiten entgegenstellen, da ungewöhnlich große Steigungen dort zu überwinden sein werden. Selbstverständlich befinden sich hier wie bei allen Bergen auf den Abhängen und in den Schluchten zahlreiche Wasserrinnen, welche sachgemäß überwunden werden müssen, und dem dort beschäftigten leitenden Ingenieur wird seine Erfahrungsfülle wohl gut zu statten kommen.

Die Strecke von Barikwa nach Wageye führt ebenfalls durch zahlreiche Bachläufe und Rinnsale mit ziemlich steilen Abhängen, eine derartige Steigung wie am Singinoberge hinter Kilwa kommt dort jedoch nicht vor. Bei dem Bau der Straße von Wageye nach Songea wird man voraussichtlich auf nur wenig Schwierigkeiten stoßen, das Gelände ist ebener, immerhin wird aber auch dort etwas Steigung zu überwinden sein und abgesehen davon führt die Straße durch mehrere allerdings kleine sumpfige Bäche.

Von Songea, welches etwa 1300 Meter über dem Meeresspiegel liegt, führt die Straße nach Wiedhafen durch recht ansehnliche Gebirgsformationen, deren Ueberwindung erhebliche Schwierigkeiten verursachen werden, später über die Quellflüsse des Rovuma, alsdann über den etwa 70 Meter breiten Ruhuhu-Fluß und endlich über das allerdings schmale Livingstone Gebirge. —

Für den beabsichtigten Fahrbetrieb auf der Straße sollen bereits mehrere deutsche Firmen Angebote über Motor- und Dampfwagen an das Gouvernement eingereicht haben, und es gilt dann die für hiesige Verhältnisse zweckmäßigsten mit Umsicht und glücklicher Hand auszuwählen, damit der Verkehr von Ost nach West und umgekehrt lebhaft und ohne größere Betriebsstörungen sich entfalten kann. —

Ist erst dieses Werk zur Vollendung gebracht, so werden sich sicher viele private Unternehmungen in kürzester Zeit zu beiden Seiten der gebauten Straße entwickeln können, die an jener Strecke gefundenen Steinkohlenlager und Goldfelder werden dann auch vielleicht endlich ihrer Ausbeutung entgegenstehen und außerdem ist dann für die eint zu erbauende Südbahn ein großer Theil der Vorarbeiten ausgeführt, das Ziel einer Bahnverbindung zwischen Kilwa und Wiedhafen uns also näher gerückt. —

## Aus der Kolonie.

Der Gouverneur Graf von Gözen mit seinem Adjutanten Oberleutnant Abel sowie Oberstabsarzt Dr. Steuber sind von ihrer Dienstreise nach West-Umbara zurückkehrend am 25. d. Mts. Abends mit dem Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm II.“ wieder in Dar-es-Salam eingetroffen.

— Ueber die Bedeutung und voraussichtliche Zukunft der Hochländer zwischen Tanganyka und Viktoriasee schreibt in der „kolonialen Zeitschrift“ A. Herfurth, nachdem er den Menschenreichtum und die Fruchtbarkeit jener Gebiete hervorgehoben und die durch die Ugandabahn geschaffene schnelle Verbindung mit der Küste betont hat, u. A. Folgendes:

„Es müssen daher alle diejenigen Kaufleute und Industriellen aufgefordert werden, welche ein Interesse haben an der Erschließung dieses positiv werthvollsten, weil an Menschen und Gütern der Landwirthschaft reichsten Theiles Deutsch-Ostafrikas, sich zur Ausbeutung desselben zu vereinigen. Sollte die traditionelle Furcht vor allzu schneller Kolonisierung sich zu Warnungen versteigen, daß mit Rücksicht auf die kriegerischen Eigenschaften der in den genannten Gebieten ansässigen Eingeborenen für die Sicherheit der Weißen keine Garantien gegeben werden könnten, so möge dies Niemanden auch nur einen Augenblick von der Bethätigung seiner Energie abhalten. Die in Frage kommenden Bewohner sind außer in verschiedenen einander feindlich gesinnte Sultanate wie Mpororo, Kuanda, Urundi u. a. auch unter sich in zwei oder mehrere herrschende oder beherrschte Klassen geschieden, so daß wie fast nirgends wieder in Afrika das divide et impera sich so leicht mit Sicherheit auf Erfolg wird durchführen lassen wie gerade hier. In den meisten dieser Staaten, namentlich aber in den größeren Höhenlagen, zieht der Eingeborene heute seine Rinden- oder Fellkleidung dem dünnen Baumwollstoffe vor, nicht etwa weil er sich überhaupt nicht dazu verstehen will mit dem Europäer in Handelsverkehr zu treten, sondern weil bei dem rauheren Klima die leichten Baumwollstoffe, welche die arabischen Kaufleute verhandeln, keinen Schutz gegen Kälte und Nässe bieten. Hier würden, trotzdem die Gebiete fast unter dem Aequator liegen, dickere wertvollere Stoffe und Wolldecken europäischer Herkunft im Austausch gegen Landesprodukte, Kautschuk, der sehr reichlich vorkommt, Elfenbein, das bisher noch in verhältnismäßig geringer Menge ausgeführt wurde, und namentlich Vieh, das im Export nach Südafrika, wo man es heute mit dem 10- bis 15fachen Einkaufspreise bezahlt, gut sich umsetzen lassen. Es soll hier noch einmal ausdrücklich wiederholt werden, daß eine Verbindung mit mehr als 3 1/2 Millionen Menschen auf engem Raum wohnend angeknüpft werden soll,

die für ihren Lebensunterhalt verhältnismäßig hart arbeiten müssen, die eine intensive Feld- und Viehwirtschaft treiben, und deren staatliche Einrichtungen höher zu bewerten sind als die der gesamten übrigen Bevölkerung von Deutsch-Ostafrika. In diese Länder gelangen wir heute mit rein mechanischen Hilfsmitteln, mit Dampfern und Eisenbahn. Sie sind ohne Schwierigkeiten und ohne Zeit- und Geldverlust wie etwa San Franzisko oder Schanghai zu erreichen. —

Wir exploitierten und setzen überall dort mit unserer wirtschaftlichen Betätigung ein, wo Franzosen, Engländer, Russen und Holländer mit ihrem Blute und ihrem Nationalvermögen vorgearbeitet haben. Verübeln kann man es nun den betreffenden Völkern kaum, wenn sie sich auf Grund ihrer Erfindungsarbeit auch die Früchte dieser vor den später Kommenden, nur merkantil sich Betheiligenden, wahren wollen und denjenigen, der nur Rechte verlangt, scheel ansehen. Blut ist eben ein ganz besonderer Saft, mit dem man wohl sparsam umgehen muß, an dessen Verbrauch sich aber in der ganzen Welt auch wieder bestimmte Rechte knüpfen. Seit 32 Jahren haben wir uns dieser Sparsamkeit befließigt, verlangen aber von den Nationen unseren Anteil an deren Rechten. Daher die Animosität auf den Weltmärkten. Wir Deutsche haben heute die ganz bestimmte Pflicht, uns selbst einmal in erster Linie positiv schaffend in unserem eigenen Hause zu betätigen und nicht fortbauend auf Grund einer dominierenden Weltstellung und damit verbundenen günstigen Handelsverträgen mit anderen Nationen, da zu ernten, wo diese mit Blut und Gold düngten. Gelegenheit im eignen Besitz uns schaffend zu erweisen haben wir überreichlich; dennoch zogen wir es vor, als sehr gut bezahlte Meister den Nationen bei der Errichtung ihrer kolonialen Einrichtung, oft wenig gewünscht, zu helfen. Wir sind sehr wohl im Stande, in unseren Kolonien das wirtschaftlich Mögliche und damit das wirtschaftlich Nützliche durchzuführen. Wenn wir aber in der bisherigen Weise überall anderswo nur nicht bei uns selbst im eigenen Hause mit der Arbeit einsetzen, so werden andere Völker das thun, was wir zwar thun sollten, aber nicht zu thun gewillt sind. Mit uns oder gegen uns, aber sicher nicht zu unserem Vorteil wird dies geschehen.“

— Ueber das traurige Schicksal eines Deutsch-Ostafrikaners mit Namen Gustav Ravinek, welcher lange Jahre in Tanga und später im Innern und an den Seen thätig gewesen ist, veröffentlicht die Londoner Wochenschrift „West Africa“ ausführliche Darstellungen der Firma Teixeira de Mattos aus Blantyre in Britisch-Central-Afrika und der Hamburger Firma Ludwig Deuß & Co:

Ravinek, der als außerordentlich geschickt im Verkehr mit den Eingeborenen geschildert wird, hatte von der belgischen Katanga-Gesellschaft die Erlaubnis erwirkt, gegen eine Gebühr von 40 c für den kongostattlichen Fiskus und eine solche von 1 fr vom Kilogramm Kautschuk für die genannte Gesellschaft in deren Concessionsbereich Handel zu treiben; außerdem hatte er die Erlaubnis erhalten, eine gewisse Anzahl von Feuerwaffen einzuführen. Seine Geschäfte gingen vorzüglich, und er hatte die Absicht, mit der Hamburger Firma, die ihm die Tauschwaaren lieferte, eine Actiengesellschaft zu gründen. Da kam zwischen dem Kongostaat und der Katanga-Gesellschaft ein Abkommen zustande, wonach die Rechte dieser Gesellschaft in ihrem Gebiete näher bestimmt wurden, unter Hinweis auf die den internationalen Verträgen widersprechenden Bestimmungen, welche die berühmte sogenannte Privatdomäne des Staates schufen. Der Staat und die Katanga-Gesellschaft vereinigten sich zu dem „Comité special du Katanga“, das die alleinige Gewinnung von Kautschuk und Elfenbein in dem Gebiet übernahm und dafür dem Staat zwei Drittel des Reingewinns zu überweisen hatte. Der Kongostaat treibt also, wie wiederholt nachgewiesen ist, entgegen den Verträgen, mittelbar Handel. Nachdem dieses Abkommen in Kraft getreten war, wurde ein neuer Director der Katanga-Gesellschaft, der frühere belgische Major Wehnyz, nach Afrika hinausgeschickt mit der Weisung, die bis dahin in der Katanga-Gegend thätigen Geschäftsleute auszuweisen. Trotz der frühern Ermächtigungen traf dieses Loos auch Herrn Ravinek. Er befand sich auf einer Geschäftsreise auf englischem Gebiete. Von den Absichten des neuen Directors

hatte er erfahren; er versuchte daher, wenigstens seine Waaren aus dem Kongostaat hinaus zu befördern, was ihm jedoch nicht gestattet wurde. Seine weißen Angestellten hatten das kongostattliche Gebiet verlassen müssen, um nicht verhaftet zu werden, wogegen mehrere seiner schwarzen Agenten thatsächlich festgenommen worden waren. Eines Tages nun wurde Ravinek selbst auf einem britischen Dampfer auf dem Merusee in britischen Gewässern von kongostattlichen Soldaten gefangen genommen und vor ein Kriegsgericht gebracht, das aus demselben geschäftlich an der Sache interessirten Major Wehnyz und einem europäischen Richter bestand, der jedoch offenbar nur Beisitzer war. Ravinek wurde zu einem Jahr Gefängnis, 1000 Francs Geldstrafe und der Wegnahme seiner Waaren (an Kautschuk allein etwa 30,000 kg) verurtheilt. Der Richter hatte sich gegen die Verhängung der Gefängnisstrafe verwahrt, weswegen die Angelegenheit vor die obere Instanz in Boma kommen mußte. Major Wehnyz scheute sich nicht, den europäischen Geschäftsmann durch eingeborene Soldaten den ganzen Lauf des Kongostromes hinab nach Boma befördern zu lassen. Es ist nicht zu verwundern, daß Ravinek unter solcher Führung vor der Ankunft in Boma starb.

Eine Klage der mitgeschädigten Hamburger Firma und eine der persönlichen Rechtsnachfolger des Verstorbenen schwebt bei dem Obergericht des Kongostaats in Brüssel, und es ist, der Kölnischen Zeitung zufolge, anzunehmen, daß auch die deutsche Rechtsregierung wegen der Schädigung der Firma Deuß und die britische Regierung wegen der Verletzung ihres Gebietes nachdrückliche Vorstellungen erhoben haben.

### Aus Zanzibar.

— Das aus Anlaß des Thronwechsels in Zanzibar dorthin berufene britische Geschwader hat am 26. August in der Mittagszeit den Hafen verlassen und ist endgültig nach dem Süden zurückgedampft. —

— Der bisherige Premierminister von Zanzibar, jetzige Regent A. S. Rogers, begiebt sich Ende September zu einer Erholungsreise nach Europa. Vertreten wird er während seiner Abwesenheit wahrscheinlich durch General Reifes. —

— Der neue Sultan Said Ali führt seit seiner Thronbesteigung ein sehr zurückgezogenes Leben. Während er früher täglich zu Rad oder zu Pferde Ausflüge machte, unternimmt er jetzt höchstens einmal in der Woche, am Freitag, eine feierliche Umfahrt. Aus Anlaß der Krönung des Königs von England hielt er seinen ersten offiziellen Empfang im Bet el ajab, das er als bald nach seiner Rückkehr von Europa bezogen hat. Sein früheres Haus, der sogenannte alte Harem, steht zur Zeit leer.

Die englische Zeitschrift „London News“ bringt in einer ihrer letzten Nummern das Bild des jungen Sultans von Zanzibar, begleitet daselbe jedoch mit für den neuen „Herrscher“ wenig schmeichelhaften Erläuterungen. Sie schreibt, er sei vier Jahre in England erzogen worden, habe sich aber weder durch Fleiß noch Begabung ausgezeichnet und habe es deshalb auch nie über die unterste Stufe seiner Schule hinausgebracht.

### Erschießung eines deutschen Kriegsgefangenen auf Ceylon.

(Eigener Bericht.)

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Am Morgen des 21. November v. Js. ging in unserem Lager das Gerücht herum, daß in der vorhergehenden Nacht einer der Kriegsgefangenen infolge eines Fluchtversuches durch eine Kugel von dem draußen stehenden Wachtposten tödtlich verletzt wäre. Ich war damals Capitän in der deutschen Hütte (jede Hütte zählte ca. 60 Mann), und hatte bei der bereits stattgehabten Inspection der Kriegsgefangenen, welche 3 mal am Tage, und zwar Morgens um 6 Uhr, Mittags um 2 Uhr und Abends um 7 Uhr, vorgenommen wurde, die Anzahl der Gefangenen in meiner Hütte als richtig befunden. Etwa eine halbe Stunde später wurde indessen eine nochmalige Inspection aller Hütten befohlen und es stellte sich jetzt heraus, daß in meiner Hütte einer meiner Kameraden fehlte und zwar ein gewisser Leopold Bedenhammer, Deutscher

von Geburt. Man erklärte mir nun, daß in der letzten Nacht ein Kriegsgefangener bei einem Fluchtversuche von den Wachtposten dreimal vergeblich angerufen und dann erschossen wäre. Da man annahm, daß dieser mit dem in meiner Hütte vermißten L. Bedenhammer identisch wäre, wurde ich zu diesem Zwecke nach der Leichenhalle geführt, um den Leichnam des Erschossenen zu sehen. Leider war unsere Vermutung zur Thatsache geworden, denn der Tote war wirklich unser bereits erwähnter, lieber Kamerad, welcher noch am Abend vorher vergnügt in unserer Mitte gewohnt hatte. — Der rechte Arm war, jedenfalls infolge des Niederstürzens doppelt gebrochen, die Kugel war oberhalb der rechten Hüfte unter Hinterlassung einer 1½ cm großen Wunde hineingedrungen, hatte aber beim Ausgang auf der linken Seite eine entsetzliche, faustgroße Wunde geschlagen, infolgedessen die Eingeweide, Lunge u. s. w. zum Theil herausgingen.

Wie dieser Schuß eine derartig mörderische Folge haben konnte, darüber sollte ich nicht lange im Zweifel bleiben. Beim Zurückgehen nach meiner Hütte gab der Oberarzt vom Hospital dem mich begleitenden Sergeanten ein kleines für den Lager-Commandanten bestimmtes Päckchen, ließ daselbe aber unvorsichtigerweise zu Boden fallen, infolgedessen sich die Umhüllung löste und ich zwei in Blut getränkte, zerhackte Metallstücke erkannte, wodurch mir deutlich genug bewiesen wurde, daß die furchtbare Wunde nur von einem Explosiv-Geschos hervörühren konnte. Natürlich machte ich hiervon sofort den unter den Kriegsgefangenen befindlichen Offizieren, Hauptmann Lorenz und Commandant Munk, Meldung, welche hierüber gegen die Engländer auch sofort Beschwerde erhoben, in dessen war die von den genannten Offizieren zur Ansicht ausgebetene Kugel „zufällig“ inzwischen verloren gegangen, und sie bestritten, überhaupt jemals im Kriege Explosiv-Geschosse gebraucht zu haben. Meiner Aussage wurde seitens der Engländer selbstredend kein Glaube geschenkt und die Angelegenheit war dann hierdurch erledigt.

Bevor ich weiter auf diese Sache eingehe, muß ich zunächst erklären, daß das Lager in Diyatalawa, wie auch bereits in meinem ersten Berichte beschrieben, von 2 ca. 3 Meter hohen und 2 Meter von einander getrennten Reihen von Stacheldrähten umgeben ist, sodaß derjenige, welcher sich zwischen diesen Drähten befindet, sich nur mit aller Vorsicht langsam auf dem Boden kriechend vorwärts bewegen kann, ein Rückwärtskriechen in diesem Drahtwirrwarr ist dagegen infolge der vielen Stacheln ein Ding der Unmöglichkeit. Wie steht denn nun dieses im Zusammenhange mit dem angeblichen Fluchtversuche? Der Leichnam wurde ungefähr 4 Meter hinter einem der Aborte aufgefunden, was an der großen Blutlache sowie durch Zeugnisse, welche sich zur selben Zeit an jenem Orte befunden hatten, bewiesen worden ist, und welche alle ausfügten, daß der Erschossene sich innerhalb des Lagers befunden hätte. Wie aber ist es möglich, daß ein Mensch mit einer solchen Wunde, zu Tode getroffen, es fertig bekommt, sich rückwärts aus diesem Drahtwirrwarr herauszufinden, und dann noch die Kraft besitzt, fortlaufen zu können? Müßte denn eine solche Wunde keine Blutspuren unmittelbar zwischen dem Stacheldraht, wo der Erschossene sich nach Angabe des Postens befunden haben soll, zurücklassen, und konnte derselbe mit vollkommen zerrissener Brust, überhaupt noch daran denken, sich aus den unzähligen Stacheldrähten fortzubewegen? Es war dieser Umstand einfach ausgeschlossen und wir mußten leider zu der Ueberzeugung kommen, daß unser Kamerad in der Höhe des Lagers aus Unvorsichtigkeit oder aus gewissen anderen Gründen des draußen stehenden Postens erschossen worden war. In Wirklichkeit wird dieser Vorfall sich ungefähr folgendermaßen zugetragen haben:

Grade an dem Platze, wo das englische Geschos unseren unglücklichen Landsmann erreichte befanden sich drei in einer Reihe stehende Aborte, ungefähr 3 m vom Stacheldrahte entfernt. Als nun unser Kamerad aus dem mittleren derselben herauskam, um nach seiner Hütte zu gehen, muß der draußen stehende Posten, jedenfalls plötzlich aus dem Schlafe erwacht oder in trunkenem Zustande, was bei einem englischen Soldaten keine Seltenheit ist, den Betreffenden angerufen und im selben Augenblicke auch den unheilvollen Schuß abgefeuert haben, trotzdem der Kriegsgefangene sich innerhalb des Lagers befunden hat. Ich muß noch bemerken, daß sich grade an jener

Stelle eine der electrischen Bogenlampen befindet, welche die ganze Umgebung hell erleuchtete. Wird sich denn nun jemand, welcher einen Fluchtversuch beabsichtigt, nicht einen geeigneteren, dunkleren Platz zur Flucht ausgesucht haben? Um sich nun den schweren Folgen zu entziehen, welche hieraus für ihn entstanden wären, erklärte dann der Posten, daß der Erschossene sich bereits innerhalb der Stacheldrähte befunden hätte und auf Anrufen nicht zurückgegangen wäre. Einige Tage später wurde dann jener Posten für „seine Heldenthat“ und sein tapferes Vorgehen zum Corporal befördert. — Hatte sich nicht eine ähnliche Sache in dem Boeren-Kriegsgefangenen-Lager in Kapstadt zugetragen, wo ein alter Boer Abends beim Gottesdienste sich mit seiner Bibel, um besser sehen zu können, dem Licht am Drahte befindlichen Bogenlampe näherte, und von dem draußen stehenden Posten, ohne angerufen zu werden, hinterrücks erschossen wurde! Auch in diesem Falle ist dies schreckliche Verbrechen ungestraft begangen worden. In einem Gefechte, überhaupt im Kriege, heißt es, „heute rot, morgen tot“, denn à la guerre, comme à la guerre, es ist dann ein ehrenvoller Tod, für die Freiheit eines Landes sein Leben geopfert zu haben, aber auf wehrlose Kriegsgefangene zu schießen, welche von jeder anderen Nation nur mit der größten Achtung behandelt werden würden, daß vermag eben nur jene Nation, deren Armee aus den Insassen von Zuchthäusern und Correctionssanstalten zusammengestellt ist und deren Soldaten in Friedenszeiten sogar von der eigenen Nation mit Verachtung gestraft werden, was gewiß viel heißen will! Wenn England zur Zeit auch scheinbar einen Erfolg in Südafrika errungen hat, welcher doch früher oder später schwerwiegende Folgen haben wird, so steht jedenfalls soviel fest, daß jede andere Nation sich nur glücklich schätzen kann, auf derartige Erfolge, errungen durch jene der Menschheit spottenden Mittel, verzichten zu müssen, deren man sich nicht freuen, sondern nur schämen kann. —

## Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

24. August. Das Kapparlament beriet in zweiter Lesung das Entschädigungs-gesetz. Sprigg jagte, er glaube, daß das Kriegsgesetz in einer Woche zurückgezogen werden würde.

Delessé empfing Laurier und hatte mit ihm eine Unterredung, welche 35 Minuten währte.

Der Antrag der kapländischen Fortschrittspartei, sofortige Ersatzwahlen für die ausgeschiedenen Parlamentsmitglieder anzuordnen ist vom Parlament verworfen worden. Die Minister stimmten mit dem Afrikanerbund gegen die Fortschrittler.

Eine Versammlung sollte zwecks Bildung einer politischen Vereinigung in Johannesburg abgehalten werden, dieselbe ist jetzt jedoch auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden, da gegen die Absicht viel opponiert ist und eine Anzahl einflussreicher Leute sich an der Bewegung nicht mehr beteiligen.

25. August. Präsident Roosevelt äußerte bei Gelegenheit einer Festrede, daß das neue England auch neue Befreiungen brauche, die nationale Thätigkeit erfordere die Verhütung eines schlechten Einflusses derselben auf Amerika.

25. August. Die englischen Majestäten sind gestern Abend in Douglas angekommen.

Laurier hat in Paris mehrere Unterredungen gehabt, man glaubt jedoch nicht an die Möglichkeit der Einrichtung eines kolonialen Zollvereins. Der Grund des Besuchs ist wohl mehr in dem Bemühen zu suchen, den französisch-kanadischen Handel mit Amerika zu fördern.

General Knox ist nach Paris abgereist, um dort über die Eigentumsrechte betr. den Panamafanal zu verhandeln.

26. August. Die englischen Majestäten sind in Namsey gelandet. Marinemannschaften zogen den Wagen des Königs das Pier entlang und nach den sehenswerthen Punkten der interessanten Insel. Die Volksmengen durchbrachen die Kette der Sicherheitsbeamten und folgten unter Jubel dem Wagen des Königs. Es ist das erste Mal in der Geschichte Englands, daß ein Monarch den Boden der Insel betreten hat.

Der Schah von Persien ist nach Paris abgereist.

26. August. Der Oberstaatsanwalt des Kaplandes brachte einen Gesetzentwurf ein betr. die Entschädigungsansprüche während der Handhabung des Kriegsgesetzes und erklärte, daß das Ministerium den Gouverneur ersuchen würde, eine aus Kolonisten bestehende Kommission einzusetzen, um die Ansprüche festzustellen. Der Präsident des Afrikanerbundes erklärte darauf, daß er diesem Antrage nicht entgegenstehe, vielmehr demselben mit Freuden begrüße, weil dadurch den Leiden eines Volkes unter britischer Flagge abgeholfen würde. Die kapländische Fortschrittspartei sprach gegen den Antrag und zwar mit der Begründung, daß dadurch die Erbitterung der Rassen gegeneinander geschürt würde.

27. August. König Eduard ist in Brodick angekommen. Laurier, die kanadischen Minister der Finanzen und des Postwesens sowie der britische Generalkonjul in Paris hatten heute eine Unterredung mit dem Präsidenten Loubet und frühstückten dann bei demselben. Delessé war zugegen.

Delessé gab gestern Abend zu Ehren von Laurier und seinen kanadischen Kollegen ein Essen im französischen Auswärtigen Amt. —

König Emanuel dinierte auf der Reise nach Berlin in Gochhausen mit dem Präsidenten der Schweizer Republik sowie einigen Schweizer Ministern. Es wurden die herzlichsten Begrüßungsreden ausgetauscht und darin der guten Beziehungen zwischen beiden Nationen gedacht.

### Was hier in Daresalam durch Extrablatt bereits veröffentlicht.

28. August. König Eduard ist in Brodick gelandet und fuhr über die ganze Insel spazieren. Seine Gesundheit ist vollkommen wiederhergestellt.

Auf dem Mont Pelée hat wiederum ein heftiger Ausbruch von Lavamassen stattgefunden.

König Emanuel ist in Potsdam angekommen und wurde dort von Kaiser Wilhelm, dem Kronprinzen sowie drei anderen Höflichen des Kaisers empfangen, auch die Grafen Bülow und Waldersee waren zugegen. Die beiden Monarchen haben sich wiederholt umarmt.

29. August. Große Erdbeben haben in Moro, in dem Innern einer der Philippineninseln und zwar unweit der amerikanischen Haupttruppenquartiere stattgefunden. 60 Eingeborene wurden hierbei getödtet, jedoch kein Amerikaner.

Auf Grund der Erfahrungen, welche bei dem Surenkriege in Südafrika gemacht worden sind, hat der italienische Kriegsminister die Herabsetzung der militärischen Dienstpflicht in Italien auf zwei Jahre beantragt.

Der Schah von Persien hat gestern mit dem Präsidenten Loubet in Rambouillet frühstückt und ist dann sofort nach Paris zurückgekehrt.

29. August. König Emanuel fuhr heute Morgen in Begleitung Kaiser Wilhelms durch das Brandenburger Thor, woselbst er von der Bürgerschaft Berlins begrüßt wurde.

Bei einem großen Festmahl zu Ehren König Emanuels in Berlin, welches gestern Abend stattfand, brachte Kaiser Wilhelm ein Hoch auf König Emanuel aus und gedachte dabei des Dreikönigs, der in alter Festigkeit drei Völker Europas mit einander verbindet. In seiner Antwort betonte König Emanuel: daß die Civiltisation jener 3 Völker durch den Bund gefördert würde, da der Friede gesichert sei.

30. August. Präsident Loubet frühstückte bei dem Schah von Persien in Paris.

Bülow hatte eine lange Unterredung mit Prinetti, dem italienischen Minister des Auswärtigen, als dann empfing König Emanuel den Grafen Bülow und hatte mit letzterem ebenfalls eine sehr lange Unterredung.

## Aus Daresalam und Umgegend.

— Ein Thiergarten in Daresalam. Wer vor etwa 3 Jahren auf seinem Abendspaziergange Garten und Hof des Gouvernements-Krankenhauses passierte, wurde dort stets von einer kleinen Menagerie festgehalten, bevor er den Strand des Meeres erreichte und längs diesem weiterwandern durfte. Man sah da alle möglichen Thiere und Vogelarten. Der Spaziergänger wußte nicht, ob er sich mehr über den jungen zutraulichen Löwen, der mit einem lustigen Hundsäffchen so närrisch-lustig spielte, wundern, oder aber sich über die gewandten Sprünge einer braunäugigen Antilope, den ersten Sumpfböck oder den still-stolzen Adler freuen sollte. Jedenfalls kam man nicht so leicht dort weg und wenn man dann endlich den Weg nach dem nahen Strande weiter fortsetzte, hatte man ein Stück guter Laune mehr.

Das ist jetzt anders geworden. — Aber wenn das Gethier auch dort verschwunden ist, in der Stadt findet man es auch heute noch. Fast ein jeder der vielen Junggesellen unserer Stadt hält sich den einen oder anderen Bewohner unserer ostafrikanischen Wildnis und erfreut sich daran während seiner freien Stunden. Welch prächtiges Thier- und Vogelhaus ließe sich in unserer „Residenz“ zum Schmuuck der Letzteren, zur Freude der Gesamteinwohner und zum Ergötzen der Fremden und Durchreisenden, ja schließlich auch zum Nutzen der Naturwissenschaft hier beleben! Leoparden, Löwen, Zebus, Hyänen, Wild- und Stachelschweine, Antilopen, Strauße, Meer- und Singvögel u. v. a., alles bleibt in Privathäusern verborgen oder geht per Schiff nach Europa, um dort einem zoologischen Garten einverleibt zu werden, oder aber — was meist geschieht — auf dem Transport zu verenden. Jeder Daresalamer sollte daher, wenn sich die Kommune oder das Gouvernment erst dazu bereit erklärt haben, einen geeigneten Platz für einen kleinen zoologischen Garten zur Verfügung zu stellen, sein Scherflein für die Belebung des letzteren beitragen, sammellustige Privatleute, Offiziere und

Beamte im Innern werden dies jedenfalls im Interesse ihrer Hauptstadt auch thun.

— Zum zweiten Male wurde in das Landhaus eines Europäers am Simbasi eingebrochen. Der oder vermutlich die Diebe nahmen ihren Weg durch das Fenster, indem sie unter Anwendung von erheblicher Gewalt eine der starken eisernen Stangen, mit welchen das Fenster vergittert ist, krumm schlugen und aus der Mauer lösten. Im Innern erbrachen sie eine hölzerne verschlossene Kiste und entwendeten 20—30 Rp. in Pesa Stücken sowie etwa die Hälfte der in der Kiste vorhandenen Geräte. Der gesammte Schaden beträgt 40—50 Rp. Der Diebstahl wird vermutlich in der Nacht begangen sein, da am Tage regelmäßig Leute auf der Schamba beschäftigt sind. Es ist kaum ein Zweifel, daß der Dieb unter den auf der Schamba beschäftigten oder beschäftigt gewesenen Leuten zu suchen ist, eben nur diese wußten um den Inhalt der Kiste. Die Unsicherheit welche in Daresalam seit der Verhaftung der bekannten Diebesbanden wohl für eine Zeit lang aufgehört hat, scheint in der Umgegend unserer Stadt noch nicht gewichen zu sein. Vor kurzem wurden aus dem Schiffe des betreffenden Herrn ein gerade neu hergestelltes Steuerruder von nicht unbedeutendem Wert und verschiedene zur Takelage gehörige Gegenstände gestohlen. Kokosnüsse werden aus den Saatbeeten der Schamben, welche nicht bedacht werden, prompt entfernt.

Fast alle diese strafbaren Handlungen werden von dem verderbten, faulen, nichtsnutzigen Sualigefindel der Kiste begangen, während die aus dem Innern kommenden Leute verhältnismäßig harmlos sind. Eine energische Justiz wäre am Platze. Es dürfte sich z. B. empfehlen, mehr Arbeit von den Kettengefangenen zu verlangen, denn der Regier scheint bekanntlich die schwere Arbeit mindestens ebenso als Prügel oder etwa gar die bloße Entziehung der Freiheit. Die Arbeit der Kettengefangenen ist mehr ein Spiel als eine Arbeit zu nennen, denn die überwachenden Askaris lassen es eben auch an dem nötigen Antrieb fehlen.

— Am Dienstag den 26. d. Mts. feierte die hiesige Banyanen-Bevölkerung das große Fest der Geburt Krishnas, ihres Gottes, der in der Mitternachtsstunde das Licht der Welt erblickt hat. In diesem Feiertage dürfen die Banyanen ihren Religionsgebräuchen gemäß nichts genießen, sondern nur beten, ihre Häuser und ihren Körper reinigen. Erst am nächsten Morgen um 6 Uhr ist der „Feiertag“ beendet und dann ist auch das Essen wieder erlaubt. —

— Ein sehr gründliches Bedürfnis der vorgezeichneten Reinigung hat an dem Banyanen-Feiertage am letzten Dienstag wohl auch ein Banyanenkind gehabt, als es für gut befand, während des Spielens auf dem freien Platz der alten Schihiri-Moschee in den dortigen Brunnen zu fallen. Zum Glück war der Wasserstand des Brunnens sehr niedrig, sodaß es gelang das Kind mit Stricken wieder heraufzubefördern und vor dem Tode des Ertrinkens zu retten. — Jetzt nachdem das Kind also wirklich in den Brunnen gefallen ist, sollte man doch endlich jenen Brunnen zuschütten oder zum mindesten absperrern. —

— Mit dem Abbau der Kurajinibricke wird nunmehr endlich begonnen. Wie wir hören, hat die Bauabtheilung des Gouvernements gegen Nutzungsrecht der Hölzer den Abbruch übernommen.

## Verkehrsnachrichten.

R. P. D. „Gouverneur“ traf am 27. d. Mts. Mittags vom Süden kommend in Daresalam ein und fuhr am nächsten Morgen bei Tagesanbruch über Zanzibar und Tanga nach Europa weiter.

## Personal-Nachrichten.\*)

Herr Oberpostsekretär Niehmann ist zum Postinspektor ernannt worden.

\*) Die Personalien der Beamten pp. des kaiserlichen Gouvernements befinden sich im „Amtl. Anzeiger.“

Hierzu zwei Beilagen und Nr. 29. des „Amtlichen Anzeigers“.

Ich liefere alle Maschinen für  
**Ziegeleien — Chamottefabriken**  
**Thonrohrfabriken — Dachziegelfabriken** aus Thon  
**Kalksandsteinfabriken**  
**Brikettierung** von Heiz- und Futterstoffen  
**Dachfalzziegel — Fussbodenplatten**  
 aus Cement und Sand  
**Kugelmühlen — Steinbrecher etc.**  
 Th. Grocke, Maschinenfabrik in Merseburg (Deutschland).

**OVOS**

Pflanzenfisch-Extrakt  
 ist bedeutend nahrhafter  
 und die Hälfte billiger, als  
 alle **Fleisch-Extrakte**;  
 verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen,  
 Gemüse etc

Elweiss-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H.  
 Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60.

Infolge absolut. Haltbarkeit u. Geruch-  
 freiheit f. d. Tropen d. Geeignete.

**Taschenmesser, Packnadeln,**  
**Musterbeutel, Karten ohne Gold-**  
**rand, Karten mit schwarzem Rand,**  
**Kreide in Stangen und in Stücken,**  
**Blitzordner, Kopierpressen**

vorräthig bei der

Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

**Briefmarken** aller Länder  
 kauft  
 Ernst Sohn, Raumburg (Saale).

## Salta-Spiele

**Skat-Karten**  
 (32 Blatt)

**Whist-Karten**  
 (52 Blatt)

**Knobel-Becher**

**Lampions**

**Zeitungshalter**

**Gratulations-Karten**  
 in neuen Mustern

stets vorräthig

**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.**

## UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der

**Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,**  
 unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung  
 zwischen

**Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.**

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

**Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-**  
**Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay**

abwechselnd bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend

mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle  
 Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind  
 unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.  
 Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten  
 der Linie.

**Suhr & Classen, Hamburg, 8**

## Öffentliche Ausschreibung.

Nachstehender Bedarf an Futtermengen wird vom 1. Oktober 1902  
 zur Lieferung öffentlich ausgeschrieben:

ca. **90 Pfd. Mbengo monatlich,**

ca. **150 Pfd. Mais do.**

ca. **6000 Pfd. Matama do.**

Angebote nebst Proben sind versiegelt und mit Aufschrift  
 „Reitthierfutter“ „Lieferung“ versehen, bis 15. 9. 02. dem Kom-  
 mando einzureichen und findet die Eröffnung am 15. 9. 02. Vor-  
 mitt. 9 Uhr statt.

Innerhalb 8 Tagen nach Eröffnung der Angebote und Prü-  
 fung der Proben wird der Zuschlag durch das Kommando erteilt.  
 Lieferungsbedingungen liegen im Zahlmeister-Dienstzimmer zur  
 Einsichtnahme aus.

Daresalam, d. 19. 8. 02

**Kommando der Schutztruppe.**

J. B.

Freiherr von Schleinitz

## Aufgebot.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß der **Johann Baptist Huber,**  
 Aufseher im Zentralmagazin hier, geboren in Erschwil Kanton Solothurn,  
 45 Jahre alt, wohnhaft in Daresalam, Sohn des verstorbenen Benedikt  
 Huber und der gleichfalls verstorbenen Susanne geborenen Borer, wohnhaft  
 gewesen in Erschwil,

und die **Emma Schmid,** geboren in Raisten Kanton Aargau, 29 Jahre  
 alt, wohnhaft in Daresalam, Tochter des Pius Schmid und der verstorbenen  
 Gertrud geborenen Winter in Raisten, beabsichtigen sich miteinander zu ver-  
 heirathen und diese Ehe in Gemäßheit des Bundesgesetzes vom 4. Mai 1870  
 vor dem unterzeichneten Beamten abzuschließen.

Daresalam, den 28. August 1902

Der kaiserliche Bezirksrichter  
 Gunzert.

## Öffentliche Bekanntmachung.

In Abtheilung B des Handelsregisters ist heute die **Deutsch-**  
**Ostafrikanische Gesellschaft in Berlin, Zweigniederlas-**  
**fung in Tanga** eingetragen worden. Zweck des Unternehmens ist:

In Afrika die Ansiedelung, den Bodenbau, den Bergbau und  
 sonstige Zweige der wirtschaftlichen Thätigkeit und des Handels  
 anzubahnen und zu fördern, sowie selbst Ländereien zu erwerben,  
 zu bewirtschaften und zu verwerthen, Handel, Gewerbe und Bergbau  
 und alle dem Handel und Verkehr dienlichen Unternehmungen zu  
 betreiben bezw. sich daran zu betheiligen.

Die Gesellschaft ist juristische Person. Der Vorstand besteht  
 aus den Mitgliedern: Kammerzienrath Alexander Lucas in Berlin,  
 Kaufmann Carl Bourjau in Berlin.

Urkunden und Erklärungen sind für die Gesellschaft verbindlich,  
 wenn sie unter dem Namen: „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft“  
 von zwei Mitgliedern des Vorstandes und von einem Bevollmäch-  
 tigten oder von zwei Bevollmächtigten erfolgen.

Tanga, den 14. August 1902

Der kaiserliche Bezirksgericht.

**Reiche** Heirath vermittelt  
 Frau Krämer, Leipzig,  
 Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

**Zu verkaufen!**  
**Brutapparat,**  
**Pflüge, Hand-**  
**u. Pferdehacken**

Wilh. Schultz.

Egon Cruse

Hedwig Cruse

geb. Siegel

Vermählte.

Kilwa,

Düsseldorf.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Die Geburt eines gesunden

**Jungen**

beehren sich anzuzeigen

Heinrich Dahlgrün und Frau.

Wilhelmsthal, 11. August 1902.

Statt jeder besonderen Meldung!

Die glückliche Geburt eines mun-  
 teren

**Töchterchens**

zeigen hochehrent an

**A. Hoffmann**

u. Frau Frida geb. Saupe.

Ambangulu (West-Usambara), den  
 18. August 1902.

Nachdruck verboten.

**Das Schlüsselzeichen.**

Preisgekrönte Novelle von Alfred M. Duvantier.

Die Abendstille ruhte auf dem Post- und Telegraphenbureau von Hedsom City, einer der äußersten Vorstädte von Chicago. Nur der Postdirektor und ein Assistent waren noch anwesend. Postdirektor Thompson saß in seinem gemüthlichen Zimmer und rauchte seine Abendpfeife, und durch die offenschwebende Thür schwebte ein feiner Duft von Virginia-Shag zu Mr. Williams hinüber, der über seine Bücher geneigt dasaß.

Williams war ein hübscher junger Mann, der als der fleißigste Arbeiter und geschickteste Kopf des Büreaus galt. Deshalb hielt der Postdirektor auch große Stücke auf ihn. Man flüsterte allerdings, Williams hätte das Vertrauen seines Chefs einmal mißbraucht und sich, um seine Gläubiger zufriedenzustellen, einen nicht geringen Betrag aus der Postkasse angeeignet; niemand wußte indeß etwas Näheres von der Sache, die zwischen Williams und dem Postdirektor unter vier Augen abgemacht worden war. Doch sprach man beständig von seinen verwickelten Verhältnissen, seinen zahlreichen Damenbekanntschaften und seinem nie rastenden Bemühen, neue Darlehen auf sein hübsches ansprechendes Gesicht hin aufzunehmen.

Blötzlich wird die Stille von einem heftigen Klopfen am Telegraphenapparat unterbrochen. Williams erhob sich, um die Depesche entgegenzunehmen, und der Postdirektor spitzte das Ohr. „Murray, Hedsom“, hörte er den Anker schreiben. „Eröffne das Geschäft am 15. Fehlen noch 4000 Dollars. Harald.“

Herald Murray war der liebste und intimste Freund seines verstorbenen Sohnes gewesen, und bei dieser Erinnerung traten dem stattlichen Mann Thränen in die Augen. Wäre Eduard, sein Stolz, sein Augenstern, nur am Leben geblieben! Eine Lungenentzündung hatte ihn in seinem zwanzigsten Jahr dahingerafft. Da war Mr. Thompsons Haar ergraut, und seine Augen waren ernst und düster geworden.

„Lassen Sie Billy gleich mit der Depesche fortgehen“, ruft der Postdirektor zu Williams hinein. Er kann dann auch nach Hause gehen; heut Abend kommt gewiß nichts mehr.

„Sawohl“, versetzte Williams. „Gestatten der Herr Postdirektor vielleicht, daß ich den Dienst auch etwas früher als gewöhnlich verlasse? Ich möchte gern heute Abend frei sein.“

„Bitte! Ich werde um 9 Uhr das Schlüsselzeichen geben.“

Als Williams das Bureau kurz darauf verließ, begegnete er im Vorzimmer Mr. Murray.

„Guten Abend, Sir! Gratulire zu dem neuen Unternehmen ihres Sohnes.“

„Danke, Williams! Ich glaube, es wird sich gut anlassen, doch es wird mir sehr schwer, ihm das nöthige Geld zu beschaffen!“

„Glauben Sie nicht, daß der Postdirektor Ihnen helfen könnte?“ fragte Williams.

„Ich wollte ihn nicht gern darum bitten; doch ich weiß niemand, an den ich mich sonst wenden könnte.“

„Er hilft Ihnen ganz sicher, Mr. Murray. Gute Nacht, Sir!“

„Gute Nacht, Williams!“

Mr. Murray ging zu dem Postdirektor hinein, der ganz überrascht war, ihn zu sehen. Kurz darauf waren sie in ein vertrauliches Gespräch über die alten Tage vertieft, als ihre Söhne noch Kinder waren und zusammen spielten. Sie frischten all' die tausend kleinen Züge aus der Schulzeit der Söhne und ihrem täglichen Beisammensein wieder auf. Mr. Murray fand den Augenblick günstig, um mit seiner Bitte hervorzutreten. Der Postdirektor überlegte einen Augenblick, ob er es seinem jüngsten Sohn John gegenüber verantworten konnte, eine so große Summe aufs Spiel zu setzen, doch der junge Murray war Eduards vertrautester Freund gewesen, und diese Erinnerung brachte alle Bedenken zum Schweigen. Er bat seinen Freund nur der Form wegen um einen Schuldschein,

nahm darauf aus seiner Brieftasche, in der er zufällig einen Theil seines Vermögens aufbewahrte, vier Tausend-Dollarscheine und reichte sie Mr. Murray mit dem Wunsche, sie möchte seinem Sohne Glück bringen.

Damit war dem alten Murray aus seiner Verlegenheit geholfen, und er dankte seinem treuen Freund herzlich. Kurz darauf begann der Telegraphenapparat seine alte, bekannte Melodie: Hedsom, Hedsom... Mr. Murray verabschiedete sich, und der Postdirektor ging an den Apparat. Während Mr. Murray die Thür hinter sich schloß, schlug die Büreauuhr drei Viertel Neun. — — —

Am nächsten Morgen wurde der Postdirektor Thompson im Telegraphenzimmer des Postbüreaus ermordet vorgefunden; die Kasse war geplündert. Auf Nachfrage erfuhr man, daß die Hauptstation von Chicago das gewöhnliche Schlüsselzeichen am vorigen Abend um 9 Uhr 5 Minuten erhalten hatte. Der Mord mußte also nach 9 Uhr verübt worden sein, und zwar — nach der Lage der Leiche zu urtheilen — gerade, als der Postdirektor den Telegraphenapparat hatte verlassen wollen.

Die That war auf die Weise begangen worden, daß der Mörder dem Postdirektor einen spitzen, dünnen Dolch bis zum Hest in die rechte Schläfe gejagt hatte und zwar von hinten, denn der Anzug desselben war weder zerrissen, noch auch nur in Unordnung. Der Mörder konnte sich unmöglich hinter den Postdirektor geschlichen haben, mußte sich also mit dessen Wissen in den Raum aufgehalten haben. Man erfuhr bald durch Williams, daß Mr. Murray den Postdirektor besucht hatte, daß er in Geldverlegenheit war und daß er mit Thompson allein im Bureau gewesen, daß Billy und Williams die Erlaubniß erhalten hatten, früher gehen zu dürfen. Mr. Murray wurde verhaftet, und man fand bei ihm 4000 Dollars. Damit war seine Schuld bewiesen. Allerdings erklärte er, der Postdirektor hätte ihm das Geld gegen einen Schuldschein geliehen, doch ein solches Papier fand sich nicht unter den Papieren des Ermordeten, hatte natürlich auch nie existirt.

An dem Tage, an welchem der Mord zu Hedsom vor dem Schwurgericht von Chicago zur Verhandlung stand, war der Zuhörerraum überfüllt. Vor Beginn der Verhandlung unterwarf das Publikum die Zeugen, die Advokaten und die Mitglieder der Jury einer eingehenden Prüfung. Unter den Zeugen war die Wittve des Postdirektors Thompson und sein hinterlassener Sohn, Gegenstand des allgemeinen Mitgeföhls. Mrs. Thompson saß vorn am Richtertisch, den Arm liebevoll um ihres kleinen Sohnes Schulter geschlungen. Er war jetzt das einzige, was sie noch auf Erden besaß.

Außerdem waren der Telegraphenbote Billy, die Wirthschafterin Mr. Murrays, Mrs. Fuller, sowie einige Post- und Telegraphenbeamten vorgeladen, darunter Williams. Man hatte eine Zeitlang auf diesen leichtlebigen jungen Mann Verdacht gehabt; doch er hatte schnell sein Alibi nachweisen können, denn er war von 8 $\frac{1}{2}$  Uhr abends bis spät in die Nacht hinein im Victoria-Klub zu Chicago gewesen. Da er der Hauptzeuge war, so schenkte ihm das Publikum große Aufmerksamkeit. An einen der Gerichts-Dokumentenchränke gelehnt, war er gerade im Begriff, einem sich eifrig Notizen machenden Journalisten einige neue Aufklärungen zu geben.

Zuletzt wurde der Mörder von zwei Polizisten hereingeführt. Es ging das Gerücht, daß er mit größter Energie sich für unschuldig erklärt, und als man seine von Sorgen gebeugte Gestalt und sein leidendes Gesicht sah, konnte man ihm auch nur schwer ein so furchtbares Verbrechen zutrauen.

Nun erhob sich der Richter und eröffnete die Verhandlung mit den gewöhnlichen einleitenden Bemerkungen, worauf der öffentliche Ankläger das Wort ergriff.

Aktor — so heißt der Vertreter der Anklage — war ein junger Mann, der klar und zurecht sprach und von der Schuld des Angeklagten völlig überzeugt war. Er zeigte, wie der An-

geklagte zu dem Postdirektor gekommen war, um ihn für seinen Sohn um ein Darlehn von 4000 Dollars zu bitten. Uebrigens hatte der Angeklagte kein Geständnis abgelegt, sondern erklärt, das Postbureau um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr verlassen zu haben, was doch niemand beweisen konnte. Dagegen war er — wie festgestellt worden — mehrere Stunden später nach Hause gekommen. Man konnte sich deshalb den Verlauf der Sache recht wohl denken. Aktor vermuthete, der Postdirektor hätte sich geweigert, das Darlehen herzugeben, und Murray, der nun das letzte Mittel schwinden sah, hatte beschlossen, den Postdirektor zu ermorden und sich den Inhalt des Geldschrankes anzueignen. Er hatte seinem Opfer den Dolch in die Schläfe gejagt, gerade, als Thompson das Schlüsselzeichen nach Chicago gegeben, hatte sich darauf kaltblütig entfernt und seine Beute bis auf die 4000 Dollars, die bei seiner Verhaftung in seinem Besitz vorgefunden wurden, versteckt. Aktor schloß mit der Aufforderung an die Geschworenen, den Angeklagten für schuldig zu erklären.

Darauf begann das Zeugenverhör. Die erste Zeugin war Mrs. Fuller, welche erklärte, Murray wäre am Mordabend sehr spät nach Hause gekommen und hätte am nächsten Morgen zu ihr gesagt, der Postdirektor hätte ihm 4000 Dollars geliehen. Uebrigens erklärte die Zeugin, sie glaube nicht an die Schuld des Angeklagten.

Darauf kam der Hauptzeuge Williams, welcher behauptete, der Postdirektor wäre, als er das Bureau verlassen, mit Herrn Murray allein geblieben. Der Mord, meinte er, könne sich nur so abgespielt haben, wie Aktor es geschildert hatte. Auf der Hauptstation zu Chicago hatte man ja das Schlüsselzeichen wie gewöhnlich bekommen, also mußte die Unthat zwischen 9 und  $\frac{1}{2}$  10 Uhr begangen worden sein; denn später pflegte der Postdirektor das Bureau nie zu verlassen.

Der Vertheidiger erhebt sich und bittet den Präsidenten, er möchte dem Zeugen gestatten, doch einmal zu zeigen, wie das Schlüsselzeichen gegeben werde. Es werden zu diesem Zweck zwei mit einem Telegraphendraht verbundene Apparate im Gerichtssaal aufgestellt. Williams tritt an den einen und schreibt das Schlüsselzeichen. Gleichzeitig hört man den Anker des andern Apparats schnarrend die Worte niederschreiben.

Nachdem noch mehrere andere Zeugen ihre Aussagen abgegeben haben, erhält der Vertheidiger, der berühmte Advokat Mr. Conning das Wort. Er ist ein echter Yankee mit Kinnbart und und buschigem Haar. Er spricht laut und deutlich und nicht ein Wort entgeht der gespannten Aufmerksamkeit der Zuhörer, denn er wendet sich mit überzeugender Kraft an die Jury und zeigt, wie das ganze Vorleben des Angeklagten für seine Unschuld spricht. Der Vertheidiger hat selbst einige Nachforschungen angestellt, theils unter dem Personal des Postbüreaus, theils in Betreff der Telegraphenschrift, die zwischen Chicago und Hedsom City zur Verwendung gelangt. Er ist hinsichtlich der letzteren zu dem Resultat gelangt, daß die Telegraphisten höchst verschieden schreiben. So war Direktor Thompson wegen seiner großen und langsamen Schrift bekannt. Die Telegraphenschrift besteht bekanntlich aus Strichen und Punkten in verschiedenen Zusammenstellungen. Mit den nöthigen Messungen hatte er festgestellt, daß die Striche in der Schrift des Postdirektors 9,26 Millimeter betragen und die Punkte 3,54. Im Schlüsselzeichen des Mordabends dagegen hatten die Striche nur 4,31 Millimeter gemessen, und die Punkte nur 1,74, was darauf schließen ließ, daß Thompson das Schlüsselzeichen nicht selbst gegeben hatte. Es war schwer, durch Vergleichung der verschiedenen Schrift festzustellen, wer das Zeichen gegeben hatte, da eine so eigenthümliche Schrift wie die des Direktors nur selten vorkam. Er hatte indessen den anwesenden Mathematiker Mr. Sheaps gebeten, eine Messung der Zeichen vorzunehmen, die Mr. Williams eben niedergeschrieben. Mr. Sheaps war zu dem merkwürdigen Resultat gekommen, daß die Striche in Mr. Williams Schrift genau...“

In diesem Augenblick entstand ein heftiger Lärm am Ausgang des Saales. Williams war



Eiskeller gedient hatte. Der Wirt hatte die Falltür, welche zu diesem hinabführte, mit Rasensäcken belegen lassen, sodaß sie von der grasbewachsenen Umgebung nicht abfiel.

Einst lehrte ein englischer Lord in das Hotel ein, der als überzeugter Spiritist an die Wirklichkeit des Gespenstes aufrichtig glaubte. Er hatte nur den einen lebhaften Wunsch, ein Gespräch mit dem Gespenst anzuknüpfen, da er bestimmt hoffte, auf diese Weise Aufschluß über einige Angelegenheiten, die ihn sehr nahe brühten, zu erhalten. Er beabsichtigte, dem Gespenst allerhand Fragen vorzulegen, wie sie eben nur ein Gespenst beantworten kann, z. B. wer der Urheber eines in seiner Heimat geheimnisvollen Mordes sei, ob er verschiedene Verwandte im Jenseits wiedersehen werde, und wie es mit dem Gespensterwesen im allgemeinen bestellt sei.

Es war daher sein hauptsächlichstes Bestreben, den Geist der Ruine sozusagen unter vier Augen zu sprechen.

Mehrere Abende hatte er, sobald sich das Gespenst bemerkbar machte, die Ruine betreten, aber immer verschwand jenes, sobald sich seine Schritte hören ließen, spurlos.

Der Lord war jedoch beharrlich. Um keinen Preis hätte er sein Vorhaben aufgegeben. Er versteckte sich schließlich bei Tage in einem dunklen Räume, wartete geduldig bis zum Abend, und als das fettenraffelnde Gespenst ganz in seiner Nähe war, sprang er hervor und verstellte ihm den Weg.

Wiesel zitterte so sehr vor Angst, daß seine Kette schauerlicher rasselte, als je.

„Wer thust Du sein, Geist?“ begann der Lord rasch die so sehrnlich gewünschte Prüfung.

„Scherich, ich bin ja der Wiesel, der den ankommenden Reisenden die Sachen mitnimmt —“

„Oh, ihm schon wissen,“ unterbrach ihn der Engländer, dem das Sprechen der deutschen Sprache ebenso schwer wurde, als das Verstehen derselben, „you sein gewesen ein Raubritter, wo die Reisenden thut überfallen und Sachen nehmen weg. Warum thust Du spuken, Geist?“

„Ja, Mylord, in diesem goldenen Gemeier gommt mer wirklich nich ohne eene kleine Ergältung nich weg, da muß mer äben husten und spuken. Ich hab überhaupt die Reschichte satt. Hier een Gespenste zu sein, das ist, weech Snebbehn, der reine Mord.“

„Oh, vern well, ich thun verstehen. Du haben ein Mord begengt und können daskalb kein Ruh finden im Grab. Auf wech Art kann you werden erlöst?“

„Mylord meinen wahrscheinlich, wie ich davon erlöst werden gann, nich hier länger mit dem Spuken herumzulagen?“

„Yes, yes!“

„Ach, Mylord, wenn mer eener hundert Mark schenken dbeete, dann wär ich das dämlich Spuken los.“

„Goddam! Wenn weiter nig sein — hier sein ein Schein über tausend Mark. Aber you müssen mir noch geben Antwort auf einige Fragen.“

Wiesel griff gierig nach dem Schein und erwiderte: „Alles, was Sie wollen, Mylord.“

„Was thut geschehen mit Menschen, wenn sein gestorben?“

„Dann wird er begraben, ei ja.“

„No, no, ich meinen, wo thut bleiben sein Geist?“

Mit der größten Spannung erwartete der Lord die Antwort, aber zu seinem Leidwesen wurde das denkwürdige Gespräch durch die Dazwischenkunft des Hotelwirtes unterbrochen.

„Wollen Sie wohl verschwinden, Wiesel!“ rief er heftig erzürnt dem Gespenst zu.

„Fällt mer gar nich ein,“ rief dieser zurück, „von heute ab spuk ich überhaupt nich mehr for Ihnen.“

Damit lief er fort und überließ dem Wirt den Engländer, welcher diesen mit seinen Fragen zu überschütten begann. Es ist nicht festgestellt, wie dieses Gespräch endigte, nur das ist unzweifelhaft, daß der Lord in der Meinung, mit einem Geiste gesprochen und ihn erlöst zu haben, abreiste.

Der Tagelöhner Wiesel aber ließ seine Hütte dem Wirt „zur Ruine“ und kaufte sich ein kleines Bauerngut, auf dem er noch heute glücklich lebt.

Hochwasser im Hafen von Daresalam.

Table with 3 columns: Datum, a. m., p. m. showing tide levels from 31. 8. to 6. 9.

Niedrigwasser im Hafen von Daresalam.

Table with 3 columns: Datum, a. m., p. m. showing low tide levels from 31. 8. to 1. 9. including Neumond.

Rupie-Kurs

für den Monat September 1902. 1 Rupie 1,381,25. Einzahlungskurs für Postanweisungen 1,378. Auszahlungskurs für " 1,385.

Haupt-Ausfuhrwaren für den Monat Juli 1902 (Werth in Rupie)

Table listing export goods such as Dargest, Tanga, Bagamojo, etc. with values in Rupies.

Haupt-Einfuhrwaren für den Monat Juli 1902 (Werth in Rupie)

Table listing import goods such as Baumwollwaren, Eisenwaren, etc. with values in Rupies.

Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salam vom 21. bis 27. August 1902.

Large meteorological data table with columns for date, air pressure, temperature (dry/wet), wind, rain, etc. for August 21-27, 1902.

\*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc., mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und neueste Fallen zum Lebendfang.

R. WEBER, Haynau in Schlesien. älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

Beilagen, Prospekte, Preis-Courante etc.

finden durch die „Deutsch-Afrikanische Zeitung“ die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen etc. sind zu richten an die General-Vertretung der „Deutsch-Afrikanischen Zeitung.“

GEORG MIGGE, Berlin W. 35. Lützowstr. 54.

# Postnachrichten für September 1902.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 8. 8. 02.
1.	Ankunft eines englischen Postdampfers aus Bombay in Zanzibar.	
1.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Bombay.	
3.	Ankunft des R.-P.-Dampfers „König“ aus Europa.	Post ab Berlin 12. 8. 02.
4.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar.	
4.	Abfahrt des R.-P.-D. „König“ nach dem Süden.	
4.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Somali“ von Zanzibar nach den Nordstationen.	
5.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
5.	Ankunft des von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
5.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 29. 9. 02.
6.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
6.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ von den Nordstationen.	
6.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ nach Zanzibar.	
8.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Somali“ von Zanzibar über Tanga nach Bombay.	
9.	Ankunft des R.-P.-D. „Kaiser“ aus dem Süden.	
9.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kaiser“ nach Europa.	Post an Berlin 1. 10. 02.
12.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
13.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
14.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Safari“ aus Bombay in Zanzibar.	
16.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
17.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Sultan“ aus Rangoon.	
18.	Abfahrt D.-O.-A.-L.-Dampfers „Sultan“ nach Zanzibar.	
18.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Safari“ von Zanzibar nach den Nordstationen.	
20.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Safari“ von den Nordstationen.	
20.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Safari“ nach Zanzibar.	
20.	Ankunft des R.-P.-D. „Markgraf“ aus Europa.	Post ab Berlin 26. 8. 02.
20.	Abfahrt des R.-P.-D. „Präsident“ aus dem Süden.	Post an Berlin 16. 10. 02.
21.	Abfahrt des R.-P.-D. „Präsident“ nach Europa.	
22.	Abfahrt des R.-P.-D. „Markgraf“ nach dem Süden.	
22.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Safari“ von Zanzibar über Tanga nach Bombay.	
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
23.)*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
25.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Sultan“ von Zanzibar nach Rangoon.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 17. 10. 02.
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 8. 9. 02.
28.	„ des mit der französischen Post von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
29.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 5. 9. 02.
29.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Bombay.	
29.	Ankunft eines englischen Postdampfers aus Bombay in Zanzibar.	
30.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	

\*) Die mit einem \*) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfniss vorliegt, aus.

**ESBENSEN'S BUTTER**  
 REIN-NAHRHAFT.  
 IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.  
**ESBENSEN'S REINE BUTTER**  
 FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,  
 UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.  
 VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

Sieheben erschienen:  
**Suaheli-Wörterbuch**  
 von A. Seidel  
 Bei der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung haben.

**Bremer und alle andern**

Cigarren, Cigaretten u. Tabake  
 bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Postpaket, **garantirt** gute Ueberkunft, direkt von  
**F. W. Haase in Bremen,**  
 Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien.  
 Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afr.  
 Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

**Reifbräu (Siechen)**  
**Trarbacher Moselweine**  
 offeriren  
**Franz S. Steffens & Co., Daressalam.**

## Deutsche Ost-Afrika-Linie.

**Gr. Reichenstr. 27 HAMBURG. Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.**

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

### Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

**Nächste Abfahrt nach Europa** via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam: R. P. D. „Kaiser“ Capt. Pohlenz 10. September 1902.  
 „Präsident“ „ Weiskam 21. September 1902. via Marseille.

**Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap** via Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capstadt nach Europa.

Ab Daressalam: R. P. D. „König“ Capt. Zemlin 4. September 1902.

**Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane** via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab Daressalam: R. P. D. „Markgraf“ Capt. Fiedler 22. September 1902.

**Rangoon Linie:**

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**



(Nachdruck verboten.)

**Kann die Antillenkatastrophe das Klima Europas verändern?**

Ein zeitgemäßes Kapitel von Dr. Theodor Adler.

Größe Erdkatastrophen, wie der Ausbruch des Vulkans Mont-Pelée auf Martinique und das Erdbeben von Quezaltenango, sind stets von tiefgehender und anhaltender Wirkung auf das menschliche Gemüth. Ob etliche Tausend oder Zehntausend Hektare tropischen, reichen Plantagenlandes und die Häuser einer Stadt wie St. Pierre zu Grunde gehen, ist wenn man vom Standpunkt der davon Betroffenen absteht, für die Menschheit als Ganzes kein unüberwindliches Unglück. Aber der schreckensvolle, gewaltfame Tod von 30 000 Menschen erschüttert auch die Seelen der weit weg vom Orte des Unglücks Wohnenden. Ebenso wie zur Zeit des Erdbebens von Lissabon, rüttelt auch heute das Elementarereigniß auf den kleinen Antillen am religiösen Bewußtsein der Menschen, indem diese den einen Theil in seinem Pessimismus und Atheismus bestärkt, während der andere Theil in der Katastrophe eine strafende Mahnung des Himmels erblickt. Neben diesen Betrachtungen aber, die je nach der philosophischen Grundrichtung des einzelnen verschieden ausfallen, drängt sich der Selbsterhaltungstrieb, der in optimistische Hoffungslosigkeit eingelullt war, mit der Frage nach der Sicherheit unsers ganzen Geschlechts auf der Erde. Wenn die geschmolzene Lava des Erdinnern wie feurige Schlangen über die Abhänge des Vulkans herabrinnt, wenn die Erde weithin bebzt oder die Wasser meilenweit die Felder und Ansiedelungen mit ihren trüben, schlammigen Fluthen bedecken, dann wird angesichts des Chaos auch der hoffungsloseste Optimismus an seiner Berechtigung irre und fragt sich zitternd, was noch werden wird.

Es ist aus diesen Gründen leicht verständlich, daß vielfach in der Unterhaltung die Frage erörtert wird, ob die Erdrevolution auf den Antillen, die in der That nur die Einleitung zu einer längeren Periode der Unruhe auf dem Erdball zu sein scheint, auch unser Wetter und Klima beeinflussen können. Nach einem außergewöhnlich milden Winter und einem über die Maßen trüblichen Frühjahr, das in bunter Abwechslung schwere Gewitter und eisige Temperaturen, aber nur keine anhaltende Wärme und kein schönes Dauerwetter gebracht hat, ist diese Frage sicherlich nicht ohne Berechtigung. Wenn oft schon verhältnißmäßig geringfügige Störungen im Gleichgewicht der Atmosphäre weitreichende Veränderungen des Wetters nach sich ziehen können, ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß dies in noch viel höherem Maße nach gewaltigen vulkanischen Eruptionen der Fall sein müsse.

In den kurzen zwei Monaten, die seit jenem Schreckensmorgen von St. Pierre verfloßen sind, ist als Folge dieses Vulkanausbruches auch bereits ein meteorologisches Phänomen mit Sicherheit nachgewiesen. Es sind dies farbenprächtige Dämmerungserscheinungen, die durch den in die höchsten Schichten der Atmosphäre hinaufgeschleuderten vulkanischen Staub hervorgerufen werden. Auch feste Materie spottet, wenn sie sich in feinsten Vertheilung befindet, beinahe gänzlich dem Gesetze der Schwerkraft und vermag sich lange Zeit schwebend in der Luft zu erhalten, bis sie nach Monaten oder Jahren entweder wieder zum Erdboden herabsinkt oder als kosmischer Staub an den Weltraum abgegeben wird. Wenn, wie es sich beim Ausbruch des Vulkans auf der Sundainsel Krakatau vom Mai bis September 1883 hat nachweisen lassen, innig feine Staubmassen in Höhen von 100 bis 150 Kilometer über dem Erdboden emporgerissen werden, so reflektiren sie, sobald die Sonne untergegangen ist, ein seltsam röthliches Licht, das uns einen von den gewöhnlichen Dämmerungserscheinungen bedeutend abweichenden Anblick gewährt, um so mehr, als gleichzeitig der Himmel nicht den sanften, bläulichen Glanz des sinkenden Abends, sondern die Reflexfarbe von Roth, nämlich ein glänzendes Grün zeigt. Sinkt dann die Sonne so weit unter den Horizont, daß man nach praktischen Begriffen von Nacht reden kann, obwohl

der Astronom vielleicht noch das Vorhandensein jenes leisen Dämmererscheinens festgestellt, der in den Hochsommertagen auch noch um Mitternacht in der Nordrichtung vorhanden ist, so werden die in so enormer Höhe schwebenden Staubwolken noch immer von den Sonnenstrahlen getroffen und rufen die Erscheinung der bis vor wenigen Jahren in ihrer Natur so räthselhaften leuchtenden Nachtwolken hervor.

Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit konnte man also nach der Katastrophe auf Martinique binnen kurzem das Auftreten der inzwischen auch thatsächlich wieder beobachteten Dämmerungserscheinungen erwarten, und wenn selbige diesmal nicht mit jener überwältigenden Pracht, wie 1883 und in den folgenden Jahren sich zeigen, so liegt dies einfach daran, daß der Ausbruch des Mont-Pelée nicht im entferntesten an Gewalt an jenen des Krakatau heranreicht.

Die Eruption in der Sundastraße, deren Donner in einem Umkreise von 50 deutschen Meilen Radius hörbar war, beförderte 18 Millionen Kubikmeter vulkanischen Staubes in die Lüfte und hielt ohne Unterbrechung 3 volle Monate an. Im Vergleich damit ist das Ereigniß auf Martinique aber verhältnißmäßig klein und erregt den schrecklichen Eindruck hauptsächlich darum, weil es sich eben gleichzeitig um die Vernichtung einer paradisißch gelegenen Stadt und deren Großtheils aus Europa stammenden Einwohner handelt. Uebrigens sind Dämmerungserscheinungen der oben erwähnten Art schon früher wiederholt eingetreten. So erschien z. B. im April 1721 nach einem heftigen Erdbeben in Persien die Sonne viele Tage hindurch verschleiert, während der Horizont ein blutig rothes Aussehen hatte, und wenige Wochen darauf hatte sich das Phänomen bereits über ganz Mitteleuropa verbreitet. Das gleiche fand im Juni und Juli 1783 nach einem Erdbeben in Kalabrien und Sizilien und 1794 nach einem heftigen Vesuvausbruch statt. Als im Jahre 1831 südlich von Sizilien im Mitteländischen Meere sich plötzlich eine neue vulkanische Insel aus den Fluthen erhob, wurden in ganz Europa seltsame Verfärbungen der Sonne und des Himmels beobachtet, und im Jahre 1845 traten die gleichen Erscheinungen als Folge eines gewaltigen Ausbruches des isländischen Vulkans Hekla auf.

Außer diesen malerischen Farbeneffekten ist von den jüngsten vulkanischen Erscheinungen aber auch ein vielleicht sehr einschneidender Einfluß auf das demnächstige Wetter zu erwarten. Das Vorhandensein großer Staubmassen begünstigt die Regenbildung, insofern die feinen in der Luft schwebenden Staubkörner die Punkte sind, um die sich die Moleküle des in der Atmosphäre aufgelösten Wasserdampfes zu den ersten feinen Nebelbläschen und Thautropfen zusammenschließen, aus denen sodann die Regenwolken entstehen. Man hat experimentell nachgewiesen, daß in einer absolut staubfrei gemachten Luft, wie sie ja unter natürlichen Verhältnissen allerdings nirgends existirt, der Wasserdampf als Gas gelöst bleibt und eine zunehmende Neigung, sich zu verdichten, erst in dem Maße zeigt, wie sich die Luft mit Staub bereichert. Aus diesem Grunde kann die Antillenkatastrophe zum Ausgangspunkte langer Regenperioden werden — vorausgesetzt natürlich, daß die Staubmassen, die in ununterbrochener Vertheilung über den ganzen Luftmantel der Erde begriffen sind, in entsprechend reichen Mengen nach Europa gelangen.

Hierfür liegt aber immerhin einige Wahrscheinlichkeit vor; denn es deuten verschiedene Umstände daraufhin, daß die Periode der in Rede stehenden vulkanischen Eruptionen noch keineswegs abgeschlossen ist. Betrachtet man die Karte Zentralamerikas, so leuchtet es ohne weiteres ein, daß der lange Inselkranz, der sich von der Südspitze Floridas bis zur Insel Trinidad an dem Mündungsdelta des Orinoco herunter zieht, eigentlich nichts anderes ist als die Spitzen und Hochplateaus eines mächtigen untergegangenen Landes, unterhalb dessen im Erdinnern die vulkanischen Kräfte ununterbrochen rumoren. Schon jetzt hat man durch Vothungen festgestellt, daß der Meeresboden um Martinique und den weiter südwärts gelegenen Inseln bedeutend ein-

gesunken ist, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch große Mengen Wasser vom Meeresgrunde aus in das Innere der Erde eingedrungen sind. Da sich das Meer auf weite Strecken um mehr als 500 Meter vertieft hat, ist es wahrscheinlich, daß sich unter dessen Grunde auch weite Hohlräume befunden haben und auch jetzt noch bestehen, die zum Theile oben eingefallen oder mit glühender Lava gefüllt sind, oder mit dem Herde der Vulkane durch Gänge und Spalten in Verbindung stehen. Dringt zu diesen Glimmassen aber Wasser in großen Mengen ein, so zersezt sich dasselbe unter der Einwirkung der dort vorhandenen hohen Temperaturen und muß riesige Quantitäten Knallgas erzeugen, die zur Ursache neuer unterirdischer Explosionen werden können, gegenüber welchen das Ereigniß von Martinique ein wahres Kinderpiel ist. Werden dabei noch gewaltigere Staubmassen in die Luft befördert, deren größter Theil allerdings sehr leicht den Weg nach Osten nehmen kann, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß die schlechte Witterung der letzten Monate noch ein ebensolches Nachspiel haben kann.

Viel bedenklicher als eine solche, immerhin doch nur vorübergehende Wetterverschlechterung wäre aber die Möglichkeit dauernder klimatischer Veränderungen in Europa. Unser Erdtheil verdankt sein warmes Klima vorzugsweise zwei Faktoren, nämlich erstens dem Umstande, daß ihm in seiner ganzen Breite gegen Süden die Wüstenländer Arabiens und der nordafrikanischen Sahara vorgelagert sind. Ebenso wichtig ist aber die Thatsache, daß die im mexikanischen Golfe, dem amerikanischen Mittelmeer erwärmten Wassermassen, die noch durch den von Süden eintretenden Guyanaström, einer sehr bedeutenden warmen Meeresströmung, vermehrt werden und als „Golfstrom“ zwischen Florida und den Bahama Inseln in den Atlantischen Ozean austreten, zum großen Theile nach den Westküsten Europas getrieben werden, die dadurch einen ungeheuren Wärmeüberschuß erhalten. Bedeutende Veränderungen des Meeresbodens und der das amerikanische Mittelmeer wie ein Schuttdamm absperrenden Inselkette können auf diese warmen Meeresströmungen nicht ohne Einfluß bleiben; aber es ist schwer, wenn nicht nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse überhaupt unmöglich, den Gang der Dinge und ihre Folgen schon jetzt mit Sicherheit vorauszusagen. Die durch die vulkanischen Kräfte am meisten bedrohten Inseln von Puerto Rico bis an die südamerikanische Wüste würden dem Zustrome weiterer warmer Wassermengen durch ihr Verschwinden wahrscheinlich Vorschub leisten, und es ist zunächst anzunehmen, daß fortgesetzte Senkungen des dortigen Meeresbodens eine weitere Verstärkung des auf Europa gerichteten Golfstromes und damit eine langsam zunehmende Erwärmung unsers Erdtheiles zur Folge haben könnten. Andererseits ist es aber auch nicht ausgeschlossen, daß bei weiterer Vertiefung jener Meeresstühle auch kalte Strömungen der Tiefsee in erhöhtem Maße Zutritt erhalten und einen Wärmeverlust herbeiführen könnten. Jedenfalls hat es sich schon in geschichtlichen Zeiten ereignet, daß der Golfstrom einige Abänderungen erfuhr, als durch Ablenkung eines früher auf Grönland gerichtet gewesenen Zweigstromes das einstmalig viel besser als heute bewohnbare Land vereiste. Der weitere Verlauf der vulkanischen Ereignisse in den kleinen Antillen hat also auch für Europa ein recht aktuelles Interesse. Nur muß man sich nicht vorstellen, daß eingreifend klimatische Veränderungen gleichsam über Nacht eintreten können. Solche Verschiebungen brauchen Menschenalter und Jahrhunderte, und es passen auf sie die Worte, die Goethe in der klassischen Walpurgisnacht dem griechischen Weltweisen Thales in den Mund legt:

Wie war Natur und ihr lebendiges Fließen  
Auf Tag und Nacht und Stunden angewiesen.

**B e r i c h t e**

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban etc. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Älteste deutsche Schaumwein-Kellerei  
Gegründet 1826.

## Kessler Cabinet

dry und extra dry

G. C. Kessler & Co., Esslingen.  
Hoflief. Sr. M. des Königs von Württemberg,  
Lief. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wera,  
Grossfürstin von Russland, sowie vieler  
Kasinos. 90

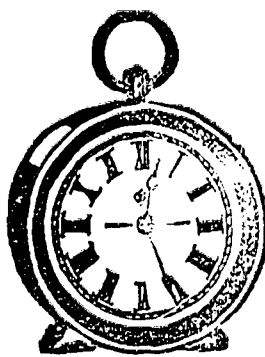
# Tickets

in Blocs à 100 Blatt  
**10 Blocs 1 Rp. 32 P.**  
Deutsch-Ostafrikanische Zeitg.

## Agenten

für die  
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“  
in allen größeren Städten Deutschlands und  
Oesterreichs gesucht.  
Diesbezügliche Offerten nur an die  
General-Vertretung der „D.-O.-A. Zeitg.“  
für Deutschland in Berlin W 35, Lüchow-  
straße 54 erbeten.

### Zur gefl. Beachtung!



Alle Serien von Uhren werden stets zu billigen  
Preisen gut repariert (mit Garantie).

**A. Dawood**  
Uhrhandlung und Uhrmacher.  
Daresßalam, Süderstraße Nr. 42.

Billige, niedliche  
und haltbare gol-  
dene, silberne u.  
metallene  
Taschen- u.  
Wand-Uhren  
passend zu Ge-  
schenken, (unter  
Garantie) sind zu  
bekommen bei  
unterschiedlicher  
Adresse. Ebenso  
sind stets auf La-  
ger goldene, sil-  
berne und metal-  
lene Uhrketten.



Eingetragene Ge-  
schäftsmarke.

## Ringöfen u. Brennöfen aller Art

Pläne für Ziegeleien,  
Chamottefabriken, Cementfabriken, Kalkwerke etc.  
Maschinen, Transporteure, System Hotop,  
Trockenanlagen, complete Einrichtungen.

**Ernst Hotop, Berlin W 50, Marburgerstr. 3**



Herrenschuhe  
Damenschuhe  
Kinderschuhe

in Leder  
schwarz oder  
farbig  
in Se-  
gellei-  
nen,  
in

Zeug, kurzum in jeder erdenklichen  
Art und Ausführung

kaufen Sie am Besten bei

## Ludwig Herz

**Breslau I**

Blücherplatz 4.

Schuhwaaren-Versandthaus.

Verlangen Sie kostenfreie Zusendung  
meines illustrierten Preiskatalogs.

**S. Röder's**  
Bremer Börsenfeder



Anerkannt beste Schreibfeder.

Nur echt mit dem Namen: S. Röder.  
In Daresßalam zu haben bei der  
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitg.  
(Abh. Schreibwaaren).



Unserem lieben Freunde  
**Karl Meister**  
ein  
herzliches Lebewohl  
und glückliche Reise.  
**Seine Freunde.**

„Durch Afrika von  
Ost nach West“  
von G. N. Graf von Göhen.  
In den Wildnissen Afrikas  
und Asiens.

Sagderlebnisse von Dr. v. Wissmann.

sowie  
Reiselektüre in grosser Auswahl  
Vorrätig bei der  
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

### Bekanntmachung.

Im Firmenregister ist heute die Firma **Nicolaus Chlicis** mit dem  
Sitz in Neu-Langenburg und als deren Inhaber der Kaufmann Nicolaus  
Chlicis daselbst eingetragen worden.

Daresßalam, den 31. Juli 1902.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

### Bekanntmachung.

Die Firma **Weinberger und Schuhmann** in Tabora ist im Han-  
delsregister gelöscht worden.

Daresßalam, den 31. Juli 1902

Der Kaiserliche Bezirksrichter.



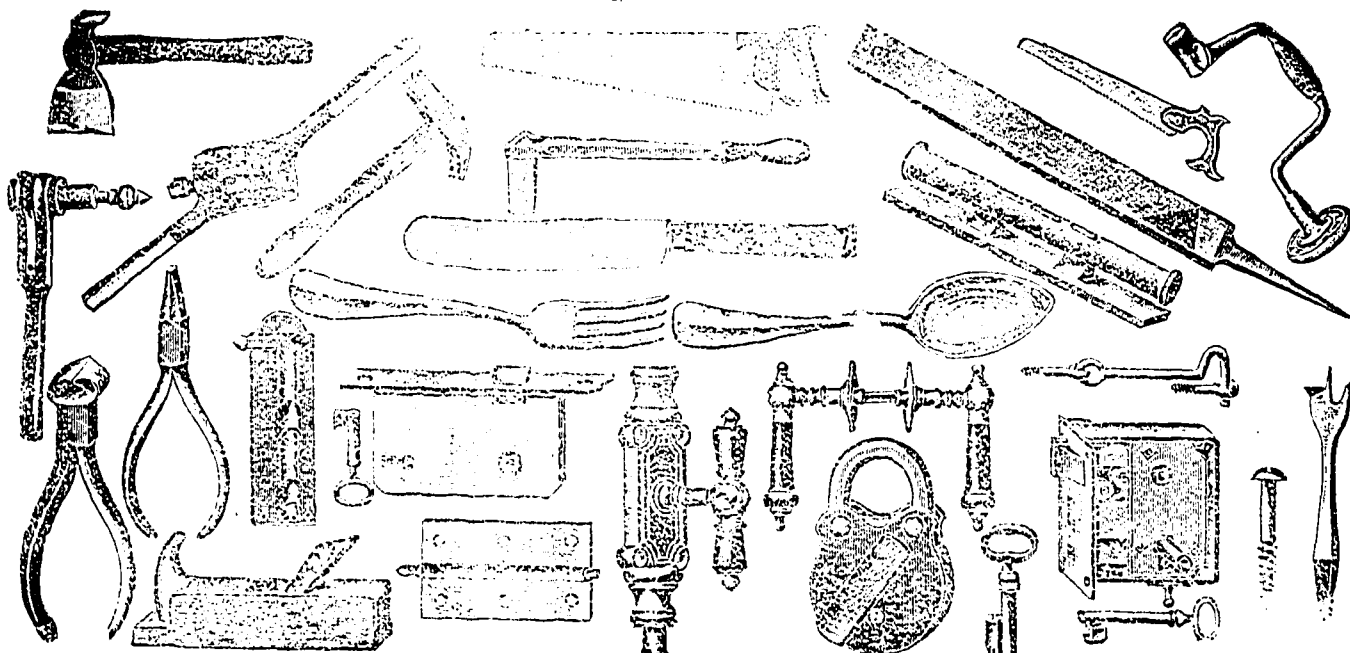
Man verlange die Preisliste für überseeischen Verkehr

### 186 Löwen, Leoparden,



Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals  
etc. etc. Ing Herr v. Quast in Mikin-  
dani D. O.-Afr. mit unseren unüber-  
troffenen Fallen.  
Illustr. Proskourants gratis.   
Renommierteste  
grösste deutsche Raubthierfallenfabrik  
**E. Grell & Co., Haynau (Schles.)**  
Prämiert mit silbern. u. gold. Medaillen.

# F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daresßalam



- Bade- und  
Closet-Einrichtungen
- Decimalwaagen
- Wagenachsen
- Schleif- und Abziehlsteine
- Linoleum
- Stabeisen, Bohrstuhl
- Trockene und Oel-Farben
- Lein-Oel und Firniss
- Terpentin, Siccatic, Pinsel
- Blei- u. Eisenmennige
- Theere, Carbolineum.

Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.  
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.